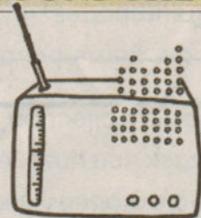


## SOUNDCHECK



## POP-NEUERSCHINUNGEN

Jeden Freitag zwischen 21 und 23 Uhr reden vier Popkritiker auf **radioeins** über ihre Alben der Woche. Diesmal:



**JAZZ Makaya McCraven**  
**Universal Belongs (Int Anthem)** Der Schlagzeuger, Produzent und Komponist aus Chicago, Jahrgang 1983, ist eine der interessantesten Figuren der aktuellen Jazz-Szene. Aus vie-

len Stunden Musik, live auf der Bühne von zahlreichen Musikerinnen und Musikern improvisiert, editiert er am Computer Stücke, die so organisch klingen, als wäre das alles auskomponiert. Aufgenommen wurde das Material in New York, Chicago, London und Los Angeles. *Andreas Müller, Moderator*

**SOUL Charles Bradley**  
**Black Velevet (Dunham)**

Zehn Songs, davon drei Cover, ein Instrumental – es schreit alles „Gewinnmaximierung“ beim posthumen Album des Soul-Sängers, veröffentlicht in der Woche, in der er 70 Jahre alt geworden wäre. Bradley war in der Bronx aufgewachsen. Bevor 2011 sein Debütalbum erschien, trat er unter anderem in James-Brown-Tributshows auf. Eine einzigartige Stimme und eine stabile Band hat er auch noch auf dieser nachgereichten Platte. *Vivian Perkovic, Kritikerin*



**POP Herbert Grönemeyer**  
**Tumult (Universal)**

Das gute Gewissen des deutschen Pop, unser Bono, veröffentlicht ein Album namens „Tumult“. Das klingt wie die semantische Steigerung seiner Platte „Chaos“ von 1993, mit dem er auf die Ausschreitungen in Rostock reagierte. Heute ist die Zeit eine andere, aber die Probleme, so sieht es aus, sind dieselben. Das Album soll den Engagierten Mut machen. Helfen dabei Stadion-Stampfoop und Re-

# Riss durch das Leben

Symbole für den Frieden: Künstler erinnern im Bundestag an den Ersten Weltkrieg

VON CHRISTIANE MEIXNER

Das Holz war billig. Es lässt sich nicht industriell verarbeiten, es ist versehrt. Verletzt wie viele der Soldaten, die im Ersten Weltkrieg an der umkämpften Front im Elsass standen, woher auch die Eichenstämme mit ihren Schusslöchern und Verfärbungen kommen. Über Umwege gelangten sie an den Künstler Volker-Johannes Trieb. Der fand es zu schade, das historisch aufgeladene Material für eine beliebige Skulptur zu verwenden. Dass die Eichenquader nun bearbeitet im Deutschen Bundestag stehen – als „symbolhafte Friedenszeichen“ –, verdankt sich vor allem Trieb's Engagement.

Dreißig weitere Künstler aus Ländern, die in jenen Krieg militärisch involviert waren, sind in das Projekt eingestiegen. Darunter Stars wie der gebürtige Inder Anish Kapoor, Sean Scully, Günther Uecker, Hermann Nitsch oder Geta Brătescu, die mit 92 Jahren noch während der Vorbereitungen zur Ausstellung verstarb. Ihr Studio hat die Arbeit der Rumänin, die im Kommunismus unterdrückt und deren Werk erst spät entdeckt wurde, als filmisches Vermächtnis zu Ende gebracht. Die Künstlerin reflektiert die Folgen des ersten globalen Krieges, die nicht bloß im elsässischen Hirtzbach bis in die Gegenwart reichen.

Bei den anderen Skulpturen der Ausstellung „1914/1918 – Not Then, Not Now, Not Ever“ schält sich oft rasch heraus, wer welchen Quader bearbeitet hat. Bei Uecker etwa strotzt die Oberfläche nur so vor eingeschlagenen Nägeln, die sich allerdings traurig zur Seite neigen. Wie ein Feld vertrockneter Blumen oder geknickter Lebensläufe. Ein anderes Werk ist mit blutroter Farbe übergossen – und auch ohne den Blick ins Begleitheft mit dem Foto eines bärtigen älteren Mannes, der sitzend seine Schüttkanne über das Holz hält, identifiziert man gleich Hermann Nitsch als Urheber.

Das Besondere: Jede Künstlerin und jeder Künstler hat einen knapp 30 mal 30 mal 30 Zentimeter großen Block für seine Arbeit bekommen. Gleichheit, unabhän-



**Versehrte Materie.** Die Skulpturen von Jean Boghossian und Hermann Nitsch, beide 2018 entstanden. *Fotos: Jack Kulcke / VG Bild-Kunst, Bonn 2018*



gig von der Prominenz des Einzelnen. Höchstens galt die Auflage, sich keinesfalls zu beschränken. So wird im Clubraum des Bundestags, wo die Werke auf ihren Transportkisten stehen, erst auf den zweiten, dritten Blick klar, dass alle aus demselben Material gemacht sind. Die Ergebnisse fallen so vielfältig aus, dass man den Quader oft gar nicht mehr erkennt.

Bei Anish Kapoor ist er ausgehöhlt, das roh behauene Innere leuchtet tiefrot wie eine Wunde. Tony Cragg hat das Holz für seine Tischskulptur „Destructure“ in drei weiße und drei naturbelassene Holz-scheite gespalten, die sich theoretisch wieder zusammenfügen ließen. Man kann lange darüber streiten, ob dieses mehrteilige Ensemble nun ein besonders abstrakter oder ein eher seichter pädagogischer Verweis auf den gemeinsamen Ursprung aller Einzelteile ist.

Andere Künstler wie der 1974 in der Ukraine geborene Aljoscha fügen dem ursprünglichen Material noch etwas hinzu

und verändern sogar seine Beschaffenheit. Aljoscha hat das Holz verbrannt, die Asche mit Acryl und rosa Ölfarbe vermischt und ein Wesen geschaffen, das im Kosmos des Künstlers unter „Biofuturismus“ firmiert. Von Politpropaganda hält er wenig, stattdessen sollen sich die teils fleischigen, teils schwerelosen Figurenfragmente über jede Art der Vereinnahmung erheben. Dass sie dennoch etwas über die Sinnlosigkeit des Tötens erzählen, das den Körper als reines Schlachtmaterial vernichtet, versteht sich von selbst.

Wieder andere Arbeiten reagieren unmittelbar auf das Thema. Bei David McCracken ist aus dem Block eine Kiste voll Holzwolle geworden, in die sich mühelos eine silberne schimmernde Bombe stopfen lässt. Berlinde De Bruyckere faltete für ihre Skulptur „Marquette Anderlecht“ Filz, der an die Schlafdecken von Lazaretten erinnert. Sean Scully hat einen kleinen Sarg geschnitzt und den immer selben Namen in mehreren Sprachen darauf

verewigt: „The Disappearing Boys“, so der Titel, vermisst jede Gesellschaft; egal welcher Nation. Bei Jean Boghossian aus Armenien besteht der Klotz aus zwei gezackten Hälften, die sich nicht wieder lückenlos zusammenfügen lassen. Zu den zartesten Interventionen gehört die Arbeit von Huang Yong Ping. Sein Holzklötzchen ruht in einer Kiste auf dem Boden. Wer hineinschaut, auf den blicken starre Augen mit blauer, grüner oder brauner Iris zurück. Der chinesische Künstler hat die Löcher im Holz mit Puppenaugen gefüllt, die daran erinnern, was die Natur in den Kriegsjahren „mitansehen“ musste. Das tote Holz wird zum Sprechen gebracht. Ein kleiner Handgriff, dessen eindruckliches Bild im Kopf bleibt.

— „1914/1918 – Not Then, Not Now, Not Ever“, Deutscher Bundestag, Reichstagsgebäude. Bis 6. Januar. Besichtigung im Rahmen einer kostenlosen Führung, buchbar über [www.art-culture-international.de](http://www.art-culture-international.de)

## Frisch renoviert und immer noch unfertig

Zehn Jahre  
Ballhaus Naunynstraße

Das Ballhaus ist eine Baustelle. Und wenn es nach Wagner Carvalho geht, dem künstlerischen Leiter und Geschäftsführer an der Naunynstraße, wird das auch ewig so bleiben. Allerdings meint er damit die künstlerischen Prozesse im Theater. Das Unfertige, die erforderliche Improvisationsbereitschaft, die aller Arbeit hier eingeschrieben sind. Carvalho hat nicht den Wunsch, dass der Baulärm, der auch die Pressekonferenz zur Wiedereröffnung nach sechsmonatiger Schließzeit noch begleitet, niemals aufhören möge. So notwendig die Maßnahmen waren – für ein schmal budgetiertes Kiez-Theater bedeutet ein verspäteter Saisonstart schmerzhafteste Verluste.

Gewerkelt wurde vor allem am Schallschutz, an den sanitären Anlagen, an einem Aufzug, der nun Barrierefreiheit schafft, vom Keller bis zum Obergeschoss. Bei der Aushebung des Schachts trat Grundwasser aus, aber gut, wann läuft ein Bau schon mal nach Plan? Abpumpen und weiter geht's. Rund 2,2 Millionen Euro haben die Arbeiten an dem denkmalgeschützten Gebäude bislang gekostet, einige Sanierungen mussten auf den kommenden Sommer verschoben werden. Das berichtet die Kulturstadträtin Clara Herrmann, die zugleich betont, wie notwendig es sei, in kommunale Kultur und Künstler zu investieren. Das Ballhaus Naunynstraße gehört ja dem Bezirk Friedrichshain-Kreuzberg, zumindest derzeit noch, ab 2020 könnte das Land Berlin das Theater übernehmen, die Verhandlungen dazu laufen, erzählt Carvalho.

Nun aber zur Kunst. Schließlich gibt es in diesem Herbst nicht nur einen neuen Aufzug zu feiern, sondern auch „10 Jahre postmigrantisches Theater“. Ein Genre, dem die heutige Gorki-Intendantin Shermine Langhoff in ihrer Zeit als Ballhaus-Leiterin zu Sichtbarkeit und Siegeszug verholfen hat, und das Carvalho mit eigenem Fokus fortsetzt – zur Wiedereröffnung mit dem Festival „Permanente Beunruhigung“. Dahinter verbirgt sich ein Konzept, das am Haus bereits erprobt